

12 Jahre Alarm Phone

Alarm Phone ● Oktober 2026



Foto: Alarm Phone



Editorial

Von Ceuta bis Sachsen Anhalt, mit Abschiebungen nach Afghanistan oder bei der Einrichtung neuer Haftlager: Rassistische Politik und Hetze erscheinen überall auf dem Vormarsch. Doch es gibt Widerstand. Als Alarm Phone kämpfen wir seit 12 Jahren an der Seite der Geflüchteten und Migrant:innen für eine offene Gesellschaft und gegen die tödlichen Grenzen. Auf den folgenden Seiten werden einige Erfahrungen aus unserer Arbeit vorgestellt.

Die aktivistische Hotline an der Seite der Flucht- und Migrationsbewegungen

12 JAHRE. Rund um die Uhr im Schichtsystem. Seit 4380 Tagen und Nächten, immer in Bereitschaft und im ständigen Einsatz. Am 11. Oktober 2014 haben wir unser Projekt gestartet. Es ist uns gelungen, eine kontinuierliche Struktur der Solidarität auf den Fluchtrouten aufzubauen.

11.000 BOOTE in Seenot haben sich in dieser Zeit aus allen Meeren vor den EU-Außengrenzen bei unserer Hotline gemeldet. Aus der Ägäis und aus dem zentralen und westlichen Mittelmeer. Aus dem Atlantik wie auch aus dem Ärmelkanal. Unsere Telefonnummer hat sich mit den Jahren in vielen migrantischen Communities und in vielen Regionen verbreitet.

DAS ÜBERLEBEN. Wir unterstützen die Menschen auf den Booten und sprechen Mut zu. Wir machen öffentlichen Druck und zwingen unwillige Küstenwachen zur Rettung. Oder wir ermöglichen das Ankommen in Zusammenarbeit mit der zivilen Seenotrettungsflotte. Immer wieder gelingen Rettungen in letzter Minute oder nur durch stundenlange Kommunikation mit den Betroffenen.

DAS STERBEN. Wir erleben aber auch wie die Stimmen am anderen Ende der Telefonleitung verzweifeln und panisch werden. Wie sie manchmal verstummen und der Kontakt abbricht. Oder Angehörige melden sich bei

uns, um nach den auf dem Meer verschwundenen Menschen zu fragen. Seit 12 Jahren sind wir Zeug:innen des Sterben-Lassens auf See.

WIR DOKUMENTIEREN täglich Menschenrechtsverletzungen in Form von gewaltvollen Rückschiebungen (Pushbacks) oder unterlassenen Hilfeleistungen. Gemeinsam mit den Betroffenen, den „People on the Move“, konfrontieren wir die rassistische und neokoloniale Migrationspolitik.

WIR VERBINDEN Europa und Afrika in transmediterranen Netzwerken. Mit den Ange-

hörigen der Opfer des Grenzregimes erinnern wir an das tödliche Unrecht und fordern Rechenschaft von den Verantwortlichen. Gegen allen Nationalismus streiten wir für einen offenen Raum des Austauschs und für eine Welt ohne Grenzen.

300 AKTIVIST:INNEN. Wir leben in Dakar, Rabat oder Tunis, in Marseille, Zürich oder Berlin. Wir haben ein transnationales und mehrsprachiges Kollektiv aufgebaut, das sich versprochen hat, an der Seite der Menschen zu stehen, die für ihr Recht auf Bewegungsfreiheit und für ein besseres Leben kämpfen.

Wie funktioniert das Alarm Phone?

Mindestens zwei Aktivist:innen bilden jeweils ein Schichtteam, es gibt vier 6-Stunden-Schichten pro Tag. Über einen Kalender und eine Koordinationsgruppe wird die Bereitschaft 24/7 sichergestellt. Über ein selbstorganisiertes Call-Center werden alle eingehenden Anrufe direkt auf die Handys der Schichtteams weitergeleitet.

In vielen Fällen rufen die Menschen in Seenot direkt bei uns an und geben per Satellitentelefon oder per Smartphone ihren Standort mit aktueller GPS-Position durch. Bisweilen wissen die Menschen selbst nicht, wo sie genau sind und können nur Abfahrtsorte angeben. Oder es rufen Angehörige an, die den Kontakt zu ihren Liebsten verloren haben.

Die Schichtteams versuchen entlang von Notfallplänen sowie mit Hilfe von See- und Wetterkarten die Boote zu lokalisieren. Dann werden die zuständigen Küstenwachen und - sofern in der Nähe - Schiffe der zivilen Rettungsflotte oder auch Frachtschiffe alarmiert. Die Teams versuchen, den Kontakt zu halten, bis eine Rettung bestätigt ist. Das kann wenige Stunden oder auch mehrere Tage dauern.

Sie haken bei den Küstenwachen nach und machen in sozialen Medien Druck gegen die häufig verspätete oder gänzlich unterlassene Hilfeleistung sowie die illegalen Rückschiebungen, sogenannte Pushbacks.

Das Alarm Phone hält Kontakt und unterstützt Angehörige, wenn Menschen ertrunken sind oder vermisst werden. Zudem kümmern sich die 300 Aktiven in vielen regionalen und technischen Arbeitsgruppen um die Aktualisierung der jeweiligen Notfallpläne und die Verbesserung der internen wie externen Kommunikation.



SOS aus dem zentralen Mittelmeer

Der alltägliche Kampf gegen das Ertrinken-Lassen

DAS TELEFON KLINGELT um 1:19 Uhr, Donnerstag Nacht, der 30. Juli 2026. Die Verbindung ist so schlecht, dass fast nichts zu verstehen ist. Das Telefon klingelt immer wieder. Die Menschen versuchen ununterbrochen, unsere Hotline zu erreichen. Doch die Stimmen bleiben so verzerrt. Immerhin sehen wir die Nummer des Satellitentelefons. Damit kann kontrolliert werden, ob das Boot über genug Guthaben auf dem Telefon verfügt, um es notfalls mit 20 oder 30 Dollar aufzuladen und damit die überlebenswichtige Kommunikation aufrechtzuerhalten.

Endlich kommt eine Verbindung zustande, die erste wichtige Informationen bringt. Die Alarm-Phone-Schicht notiert im Logbuch: 27 Personen auf einem Boot, in das Wasser eintritt und das kaum mehr Benzin hat. Dann die Frage nach der GPS-Position, die die Gruppe auf dem Boot nach einigen Erklärungen auf ihrem Satellitentelefon findet und in einzelnen Ziffern durchgibt: 3 3 5 8 0 1 1 3 0. Das Schichtteam hat Erfahrung und kann die Zahlen schnell zuordnen. Nord 33 58, Ost 011 30. Das Boot befindet sich in internationalen Gewässern, rund 50 km entfernt von der tunesischen Halbinsel Djerba.

Um 3:23 Uhr verschickt das Schichtteam direkt eine erste SOS-E-Mail an die zuständigen Küstenwachen sowie an alle zivilen Rettungsschiffe, die in der Region unterwegs sind. Doch auf Vesselfinder, einer der Echtzeitkarten zur Überwachung des Schiffsverkehrs, kann das Team sehen, dass zur Zeit kein Schiff der zivilen Seenotrettung in der Nähe ist. Eine schnelle Rettung wird nicht machbar sein. In den nächsten Stunden klingelt das Telefon immer wieder mit derselben Nummer, doch eine Verständigung ist wegen der schlechten Verbindung nicht möglich. Das Boot kann die gesamte Nacht über nicht mehr erreicht werden. Die Sorge um die Menschen ist groß.

DIE AKTUELLE SITUATION ZWISCHEN LIBYEN, TUNESIEN UND ITALIEN
Allein in den Monaten Juni und Juli 2026

wurde das Alarm Phone von 111 Booten nur auf der zentralen Mittelmeerroute kontaktiert. Nur drei Boote starteten von Tunesien aus - kein Wunder, denn die tunesischen Behörden deportieren Schwarze Menschen, die sie an der Küste bei Razzien festnehmen, bis ins Grenzgebiet zu Algerien. Sie werden in der Wüste ausgesetzt, auf diese Weise sollen im Auftrag der EU-Staaten die Ankünfte von Flüchtenden verringert werden.

Die meisten Menschen versuchen daher die Überfahrt vom Westen Libyens aus. Mindestens 34 der 111 Boote, die uns kontaktiert hatten, wurden aber von Einheiten libyscher Milizen auf dem Meer aufgegriffen und zurückgezwungen. Flugzeuge und Drohnen von Frontex suchen aus der Luft nach den Booten und geben die GPS-Positionen an die Milizen weiter. Todesopfer auf See und Rückschiebungen in die Folterlager Libyens sind unmittelbare Folgen.

Vor diesem Hintergrund versuchen inzwischen mehr Menschen, aus dem Osten Libyens nach Kreta oder Süditalien überzusetzen, aufgrund der größeren Distanz ist das aber eine viel gefährlichere Passage. Zunehmend werden kleine schwarze Schlauchboote genutzt. Diese sind zwar für derartige Fahrten gänzlich ungeeignet, aber weniger sichtbar aus der Luft.

Zwölf der 111 Boote wurden durch Schiffe der zivilen Seenotrettung gerettet, viele weitere erreichten die kleine Insel Lampedusa weitgehend selbstständig. Von 16 Booten, die im Juni und Juli das Zentrale Mittelmeer nach Europa überqueren wollten, kennen wir das weitere Schicksal nicht. Wir wissen aber von zahlreichen verschollenen Booten und uns erreichen täglich Nachfragen nach vermissten Personen.

DAS BANGEN BIS ZUR RETTUNG
Am Morgen um 8:43 Uhr erreicht das neue Schichtteam das Boot wieder. Sie erfahren jetzt: die 27 Personen befinden sich auf einem Schlauchboot. Es sind zwei Kinder dabei. Ihre aktuelle GPS-Position ist Nord 34

07, Ost 011 36, etwa 20 km nordöstlich der ersten Position. Sie sind nur sehr langsam vorangekommen, aber sie haben die Nacht überlebt. Das Schichtteam schickt sofort eine neue SOS-E-Mail an die Behörden sowie die zivilen Schiffe. Kurz darauf klingelt das Telefon wieder, diesmal gibt eine weibliche Stimme durch, sie seien vor drei Tagen von Zuwara an der libyschen Küste aufgebrochen, sie hätten kein Trinkwasser mehr und ihre Gruppe wäre aus dem Sudan.

Um 9:24 Uhr folgt der nächste Anruf, die Stimme am Telefon fragt in verzweifelterm Ton, wann Hilfe kommt. Das Schichtteam ermutigt die Menschen durchzuhalten und in 30 Minuten erneut zu sprechen. Eine weitere GPS-Position um 10:09 Uhr zeigt, dass das Boot nicht mehr fährt sondern driftet. Dann bleiben die Menschen zunächst unerreichbar. Erst um 12:40 Uhr kommt wieder ein Gespräch zustande. Die gute Nachricht: Der Motor läuft wieder! Trotz schlechter Verbindung verstehen wir die neue Position. Es ist Nord 34 12, Ost 011 43. Die nächste E-Mail geht an die Behörden. Die Anrufe bei den Leitstellen in Rom und Malta bringen allerdings keinerlei Informationen. Unterlassene Hilfeleistung bleibt die Regel in dieser Region. Doch das Schichtteam hatte auf Vesselfinder in den letzten Stunden beobachtet, wie sich das Rettungsschiff Nadir in Richtung der angegebenen Koordinaten bewegt. Um 15:33 Uhr erhält das Alarm Phone die Erleichterung bringende E-Mail: „Hier ist das deutsche Segelschiff Nadir. Wegen der großen Gefahr für die Menschen in Not haben wir sie an Bord genommen...“

14 bange Stunden nach dem ersten Notruf konnten 27 Menschen in Seenot einmal mehr nur durch die Kooperation der zivilen Rettungskette - in diesem Fall zwischen Alarm Phone und Nadir - in Sicherheit gebracht werden. Am Abend würden sie auf der Insel Lampedusa von Bord gehen, wenige Tage später dann in Sizilien anlanden. Die Gruppe hat die Überfahrt überlebt.

“Lasst uns gemeinsam Stopp sagen!”

Pascaline floh 2017 aus Kamerun nach Marokko. Kurz darauf wurde sie Teil des Alarm-Phone-Netzwerks. Im Interview spricht sie über die Situation von Geflüchteten und die Sensibilisierungsarbeit in Marokko.

Vor einigen Wochen haben wir Bilder aus Ceuta gesehen von Zehntausenden Menschen, die die Grenzen zur spanischen Exklave überwunden haben. Wie hast du die Situation wahrgenommen?

Pascaline: Als subsaharische Migrant:innen waren wir überrascht, dass die meisten bei diesen massenhaften Versuchen, die Grenze zu überwinden, Marokkaner:innen waren. Das zeigt deutlich, wie schwer das Leben in Marokko geworden ist. Viele Menschen aus den unteren Schichten leiden heute unter der wirtschaftlichen Situation, und das sind diejenigen, die weggehen wollen. Sie verstehen unsere Situation manchmal besser, weil auch sie, obwohl sie in ihrem eigenen Land leben, das Gefühl haben, nicht geachtet zu werden. Wir waren schockiert, aber es hat uns auch angespornt. Wir subsaharische Migrant:innen haben uns auf der Arbeit angesehen und gesagt: „Wenn wir die Gelegenheit haben, nach Europa zu gehen, werden wir nicht zögern. Wir werden ebenfalls gehen. Wir werden alles hinter uns lassen. Wenn sie gehen, werden wir nicht im Land bleiben, um für einen Hungerlohn zu schuftet.“ Die Bilder von Ceuta haben uns motiviert, an unserem Traum festzuhalten, eines Tages nach Europa zu kommen.

Wie sieht die aktuelle Migrationspolitik in Marokko aus?

Pascaline: Wir subsaharische Migrant:innen stoßen auf Schwierigkeiten in allen Bereichen des Lebens: Gesundheit, Wohnen, der ganze Alltag. Arbeit zu finden, ist wirklich nicht einfach. Da wir uns in einer prekären Lage befinden, leben wir von Tag zu Tag. Wir sind Misshandlungen ausgesetzt. Die willkürlichen Kontrollen haben nie aufgehört. Das hängt mit den Abkommen zusammen, die Marokko mit den Ländern der Europäischen Union geschlossen hat, insbesondere mit Spanien. Jedes Mal, wenn europäische Politiker:innen Marokko besuchen, werden die Sicherheitsmaßnahmen für eine gewisse Zeit verstärkt. Das tun sie öffentlich, und die Medien berichten darüber. Angesichts der finanziellen Mittel, die das Königreich erhält, müssen sie den europäischen Partnern zeigen, dass sie ihre Arbeit tun. Wir werden dabei wie Ware behandelt. Es ist ein Tauschgeschäft.

Worin besteht die Arbeit von Alarm Phone in Marokko?

Pascaline: In Marokko konzentrieren wir uns vor allem auf die Sensibilisierung der Menschen, die vorhaben, auf dem Seeweg nach Europa zu gelangen. Wir ermutigen die Men-



Pascaline bei der CommemorAction im Senegal, Oktober 2024. Foto: Alarm Phone

schen nicht, die Überfahrt zu wagen. Aber unterlassene Hilfeleistung ist eine Straftat und unser Ziel ist es, lebensrettende Informationen für die Überfahrt bereit zu stellen und ihnen die Alarm-Phone-Nummer zu geben. Wir zeigen, wie man einen Kompass benutzt oder Wetterkarten liest. So sensibilisieren wir Migrant:innen in vielen verschiedenen Städten Marokkos.

Ihr habt euch innerhalb des Alarm Phone auch als Frauen organisiert. Warum ist das notwendig?

Pascaline: Ja, auf Netzwerkebene haben wir eine kleine Frauengruppe. Dass wir alle ein Stück weit dieselbe Geschichte erlebt haben, verbindet uns. Wir wurden als afrikanische Frauen oft marginalisiert und unterdrückt. Dass wir mitreden und handeln können, ist nicht selbstverständlich für uns. Wir versuchen daher, zusam-

menzuhalten und uns gegenseitig zu unterstützen. Frauen auf den Migrationsrouten leiden enorm: Frauenhandel, Misshandlung und sexualisierte Gewalt sind Alltag und es schmerzt uns, zu sehen, dass es immer noch so ist. Doch es gibt Hoffnung: Die Frauen fangen an, sich zu öffnen und es gibt einen Wandel hin zu mehr Selbstvertrauen und Selbstorganisation. Wir haben viele Verbindungen aufgebaut.

Was ist eure zentrale Forderung?

Pascaline: Europa treibt die Menschen dazu, gefährliche Migrationswege zu nehmen. Wenn du ein Visum beantragen willst, finden die Behörden immer einen Grund, es abzulehnen. Wenn es Freizügigkeit gebe, müssten die Menschen diese Routen nicht nehmen. Die Europäer:innen müssen diesen Kreislauf durchbrechen. Die EU hat Afrika lange genug marginalisiert. Lasst uns gemeinsam Stopp sagen!

„Mein Bruder suchte nur nach einem größeren Spielfeld...“

Ndeye Fall Dieye von der Selbstorganisation „Boza Fii“ in Dakar schrieb im Juli 2026 über den Verlust ihres Bruders und ihr Engagement im CommemorAction-Netzwerk.

Im April 2024 riss der Faden, mein Bruder ist nicht mehr da. Es war ein Mittwoch, der 17. April, als ich das letzte Mal mit ihm sprach, kurz bevor er den Weg zum Meer einschlug. Nach diesem Anruf verbrachten wir mehr als eine Woche voller Angst, Furcht und Trauer, hingen an jedem noch so kleinen Zeichen, bevor wir erfuhren, dass sie vor El Hierro auf den Kanaren Schiffbruch erlitten hatten. Mein kleiner Bruder, Mbaye Dieye, hat sein Leben auf See verloren. Er ist mit seinem besten Freund Illimane aufgebrochen. Sie haben im Leben alles zusammen gemacht, und das Meer hat sie gemeinsam verschlungen und unsere Mütter völlig am Boden zerstört zurückgelassen. Mein Bruder ist nicht aus einer Laune heraus aufgebrochen; er ist gegangen, um seine Träume zu verwirklichen. Für ihn war Fußball alles, er suchte einfach nach einem größeren Spielfeld und einer besseren Zukunft, um seine Familie zu unterstützen. Aber der Ozean hat ihre Hoffnungen zunichte gemacht.

Seit diesem Tag haben sich Schmerz und Einsamkeit in uns festgesetzt – so gewaltig, dass sie kaum zu beschreiben sind. Es ist eine Trauer, die einen Tag für Tag zerfrisst. Einen solchen Verlust vergisst man nicht, niemals. Es passiert mir immer noch, dass ich wie von selbst seine Nummer auf meinem Handy wähle, obwohl ich genau weiß, dass er nicht am anderen Ende der Leitung sein wird. Oder mein Herz schlägt wie wild, sobald ich eine internationale Nummer auf dem Display sehe, und ich beeile mich, abzuhaken, in der Hoffnung, dass er mich anruft, um mir zu sagen, dass er lebt, irgendwo auf dieser Welt. Wenn ich nach Hause komme, hoffe ich immer noch, in jedem Zimmer seine Sachen zu finden, hoffe, ein Kleidungsstück, einen Gegenstand, ein Zeichen aufzuspüren, während die Erinnerungen an mir vorbeiziehen. Mbaye war mein kleiner Bruder, mein Vertrauter, mein Ebenbild. Seine Unkompliziertheit und seine Güte fehlen mir so sehr. Am schwersten

sind die Nächte, in denen er in meine Träume eindringt. Ich wache auf mit dem körperlichen Gefühl seiner Anwesenheit, dem Klang seiner Stimme, der noch warm ist, bevor ich abrupt in die Leere der Realität zurückfalle.

Um nicht allein in diesem Leid zu versinken, habe ich schließlich nach einem Ort gesucht, an dem ich reden kann. Ich habe in Dakar „Boza Fii“ kennengelernt, und bei einer Veranstaltung des Alarm Phone im Oktober 2024 habe ich zum ersten Mal am Strand von Mbao an einer CommemorAction teilgenommen. In dieser Zeit bin ich endlich anderen Menschen begegnet, die genau dieselbe Situation durchlebten wie ich. Wir haben uns in Familiengruppen zusammengeschlossen, um unser Leid zu teilen und gemeinsam das Andenken an unsere Vermissten zu bewahren. Das Gedenken wurde zu unserem Moment des Austauschs, zu unserem Raum, um das Schweigen zu durchbrechen und die Ungerechtigkeit anzuprangern. Denn man muss die Dinge klar sagen: Wenn unsere Angehörigen diese so gefährlichen Wege einschlagen, dann liegt das an der prekären Lage, an der Armut und am starken sozialen Druck. Sie träumen von einem Leben in Würde, doch sie sterben wegen einer katastrophalen Migrationspolitik und ungleicher Abkommen, die Tausende junger Menschen dazu treiben, dem Sturm zu trotzen. Gemeinsam weigern wir uns, dass ihre Namen in Vergessenheit geraten. Ein Moment von unglaublicher Kraft, ein Moment des Innehaltens, voller gemeinsamer Erinnerungen und geliebter Gesichter, die wir nicht zu bloßen Statistiken werden lassen wollen.

Dieser Kampf hat uns auch nach Kamerun geführt. Dort, bei einer gemeinsamen Gedenkfeier, wurde mir erst richtig bewusst, dass mein Unglück kein Einzelfall war. Während einer Woche voller Gespräche und Begegnungen haben wir herzzerreißende Geschichten gehört, zerbro-

chene Leben gesehen und Mütter, die am Boden zerstört waren. Doch inmitten dieser Not waren wir glücklich und stolz, für sie da zu sein. Stolz darauf, ihnen zuhören zu können, sie zu trösten, sie zu unterstützen und ihnen zu zeigen, dass wir ihren Schmerz teilen, weil wir das Gleiche durchgemacht haben. Manche geben direkt der prekären Lage die Schuld, in der sie sich befinden – diesem täglichen Elend, das ihre Kinder dazu treibt, wegzugehen. Wir haben ihnen geholfen, diese unsichtbare Last abzuschüteln. Wir haben ihnen gesagt, dass nicht die Eltern schuld sind, sondern die geschlossenen Grenzen, die Ungleichheiten und die fehlenden Perspektiven für unsere Jugend.

Wir haben diese Reise damit beendet, dass wir uns alle zu einem großen Gedenken versammelt haben. An diesem Tag sind die Grenzen verschwunden und haben Platz gemacht für eine einzige Familie, vereint durch die Erinnerung. Heute ruht mein Bruder nicht mehr nur in unserer Trauer; er lebt weiter durch unsere Kämpfe, an der Seite von Latifas Bruder, Ferics Bruder, Mohameds Sohn, Aminatas Sohn und all den anderen. Wir werden weitergehen, uns versammeln und gedenken, damit ihre Erinnerung unseren Weg erhellt und damit der Ozean niemals das letzte Wort hat.

COMMEMORATION:

Gedenken mit Handlung, Trauerfeier mit Aktion, Totenehrung mit Wut über die Zustände, die für das Massensterben im Meer, in der Wüste und an allen Grenzen in Richtung Europa verantwortlich sind. Der Begriff CommemorAction wurde im gemeinsamen Kampf der Angehörigen erfunden. Das Alarm Phone unterstützt das CommemorAction-Netzwerk der Hinterbliebenen von Opfern auf den Migrationsrouten sowie von rassistischer Polizeigewalt.

Weitere Informationen:
commemoraction.net
missingattheborders.org/en

Mehr Kontrollen – mehr Todesopfer

Zur Situation im Ärmelkanal zwischen Frankreich und Großbritannien

Als Regionalteam des Alarm Phone für den Ärmelkanal unterstützen wir „People on the Move“, die versuchen, in das Vereinigte Königreich (UK) zu gelangen. Wir stellen Informationen bereit, um die Risiken auf See zu verringern und wir reagieren auf Notrufe. Wir beobachten aber auch die staatliche Repression sowie deren lebensgefährliche Folgen an der nordfranzösischen Grenze.

Dabei müssen wir in den letzten Jahren eine steigende Zahl von Todesfällen im Ärmelkanal feststellen. Forscher:innen von Border Forensics und der Universität Bristol haben im März 2026 eine detaillierte Recherche veröffentlicht, zu der wir auch als Alarm Phone beigetragen haben. Die Untersuchung zeigt, wie die Versuche der britischen und französischen Regierung, „die Boote zu stoppen“, die Überquerung des Ärmelkanals nur noch gefährlicher gemacht haben. Seit Januar 2024 lässt sich dokumentieren: Unfälle ereignen sich viel seltener weit draußen auf See. Vielmehr ertranken Menschen in sehr seichtem Wasser oder wurden unter dem Gewicht anderer Reisender erdrückt, als sie versuchten, an den französischen Strände in die Schlauchboote zu steigen. Die Rekonstruktionen zeigen, dass die Unglücke auf die steigende Zahl von Menschen pro Boot sowie auf gewalttätige Maßnahmen der französischen Polizei zurückzuführen waren. Unter anderem wurden Tränengas und Gummigeschosse eingesetzt, um Abfahrten zu verhindern.

Hintergrund ist ein Abkommen, das die Politiker Frankreichs und Großbritanniens im März 2023 geschlossen hatten. Darin versprach Großbritannien Frankreich über drei Jahre hinweg 541 Millionen Euro für die Einstellung von 500 zusätzlichen Polizeikräften, ein neues Abschiebezentrum und mehr Überwachungskapazitäten, um, Überquerungsversuche schneller

aufzuspüren“ und „ein größeres Gebiet in Nordfrankreich zu kontrollieren und weitere Überfahrten zu verhindern“. Die verfügbaren Daten zeigen, wie ab Sommer 2023 die Zahl der tödlichen Vorfälle und die Zahl der Menschen, die dabei ums Leben kamen, sprunghaft anstieg. Die Logik der Regierungen lautet: Wenn sie mehr Abreisen verhindern, sterben weniger Menschen. Doch das Gegenteil hat sich als wahr erwiesen. Wenn Boote daran gehindert werden, nach Großbritannien überzusetzen, verringert das nicht die Gesamtzahl der Ankommenden, sondern erhöht lediglich die Anzahl der Menschen pro Boot. Und je mehr Menschen versuchen, in ein Schlauchboot zu steigen, desto wahrscheinlicher ist es, dass es am Strand oder gleich zu Beginn der Überfahrt zu einem tödlichen Unfall kommt.

Auch die deutschen Behörden tragen zu diesem Anstieg bei. Die deutsche Polizei führt häufig Razzien in Lagerhäusern durch, in denen Boote, Schwimmwesten, Motoren und anderes für die Überfahrt benötigtes Material gelagert wird, wodurch die Gesamtzahl der für die Überfahrt verfügbaren Boote sinkt; mehr Menschen müssen sich dann darum drängeln, auf die verbleibenden Boote zu gelangen.

Inwieweit Europa und Großbritannien ihre Politik des Leids und des Todes im Namen des Grenzschutzes noch weitertreiben werden, bleibt abzuwarten. Aber wir können es uns nicht leisten, mit dem Handeln zu warten. Wir müssen uns weiterhin konkret organisieren, um die Menschen zu unterstützen, die gezwungen sind, bei dieser Überfahrt ihr Leben zu riskieren, und uns gegen die tägliche Gewalt an allen Grenzen wehren – auch an denen innerhalb Europas.

Die Untersuchung von Border Forensics findet sich hier:
borderforensics.org/investigations/channel/



Ein Hoffnungs-schimmer in dunklen Zeiten

Ende Juli 2026 rettete ein Handelsschiff eine Gruppe Flüchtender auf offener See – in einem Zusammenspiel aus mutigen Reisenden, einem standhaften Kapitän und engagierten Alarm Phone-Schichtteams

„DIE LEUTE ESSEN. SIE SIND JETZT TEIL MEINER CREW“. Das sagte der Kapitän des Handelsschiffs Safi Lion dem Alarm Phone-Schichtteam am Abend des 29. Juli 2026. Kurz vorher retteten er und seine Crew 38 Personen aus Seenot. Die in Seenot geratene Gruppe startete von Ostlibyen in Richtung Kreta, sie waren in einem überfüllten Schlauchboot unterwegs für die lange Strecke, die mehrere Tage dauern kann. Am 28. Juli frühmorgens kontaktierten sie das Alarm Phone und forderten Hilfe an. Das Wetter war schlecht und Wasser lief ins Boot. Die Alarm Phone-Aktivist:innen handelten sofort: Sie lokalisierten das Boot und alarmierten umgehend alle verantwortlichen staatlichen Seenotrettungsstellen in Griechenland und Ägypten.

Das Boot befand sich in der ägyptischen Seenotrettungszone, der nächste sichere Hafen war aber die griechische Insel Kreta. Die Küstenwachen von Griechenland und Ägypten waren jedoch keine Hilfe: Sie weigerten sich beide, einen Rettungseinsatz zu lancieren, um die Menschen in Seenot zu retten. Während das Alarm Phone-Schichtteam bei den verantwortlichen Küstenwachen Druck erzeugte, verschlechterte sich die Situation der Leute auf dem offenen Meer. Sie sagten am Vormittag des 28. Juli, dass sie nicht mehr weiterfahren könnten und auf dem Meer trieben, weil der Motor ständig überhitzte. Das Alarm Phone-Schichtteam verstärkte den Druck, indem sie über soziale Medien auf den Fall aufmerksam machten und unverzügliche Rettung für die Betroffenen forderten.

Die Menschen in Seenot agierten großartig: Sie behielten trotz der lebensbedrohlichen Situation die Ruhe und hielten die Kommunikation mit den Schichtteams aufrecht. Über Stunden trieb die Gruppe auf dem Meer, ohne dass Hilfe eintraf. Zwischenzeitlich brach der Kontakt ab. Doch am Abend des 28. Juli konnten sie wieder erreicht werden. Ihre Situation hatte sich weiter verschlechtert und sie forderten erneut dringende Hilfe.

Das Alarm Phone-Schichtteam suchte nach Handelsschiffen, die sich in der Nähe des Notfalls befanden. Das internationale Seerecht sagt: Jeder Kapitän eines Schiffes hat die Pflicht, ein in Seenot geratenes Boot zu retten. Doch die

Realität sieht oft anders aus: Nur selten lassen sich Kapitäne, ihre Crews oder die Firmen, in deren Auftrag die Schiffe fahren, zu einer Rettung überreden. Und wenn es doch zu Rettungen durch Handelsschiffe kommt, führen diese im Auftrag europäischer Küstenwachen oft Pushbacks durch und bringen die Leute an unsichere Orte wie Libyen oder Ägypten – Orte, an denen Migrant:innen unmenschliche Behandlungen, Verfolgung, Ausbeutung oder weitere Rückschiebungen drohen.

Nicht so in diesem Fall. In der Nacht auf den 29. Juli kontaktierte das Alarm Phone-Schichtteam das Handelsschiff Safi Lion, das sich in der Nähe des Notfalls befand. Dieses reagierte prompt: Ihr Kapitän kündigte an, zur Position zu fahren. Und das mit Erfolg: Nach mehreren Stunden Fahrt traf in den frühen Morgenstunden die erfreuliche Nachricht ein, dass die Safi Lion die Migrant:innen auf offener See erfolgreich an Bord genommen hatte.

Die Fotos von der Schiffsbrücke bewegten: Sie zeigen ein kleines überfülltes schwarzes Schlauchboot neben dem riesig wirkenden Frachtschiff – und wie die Crew und die in Seenot geratenen Menschen zusammenwirkten, bis sich alle sicher an Bord befanden.

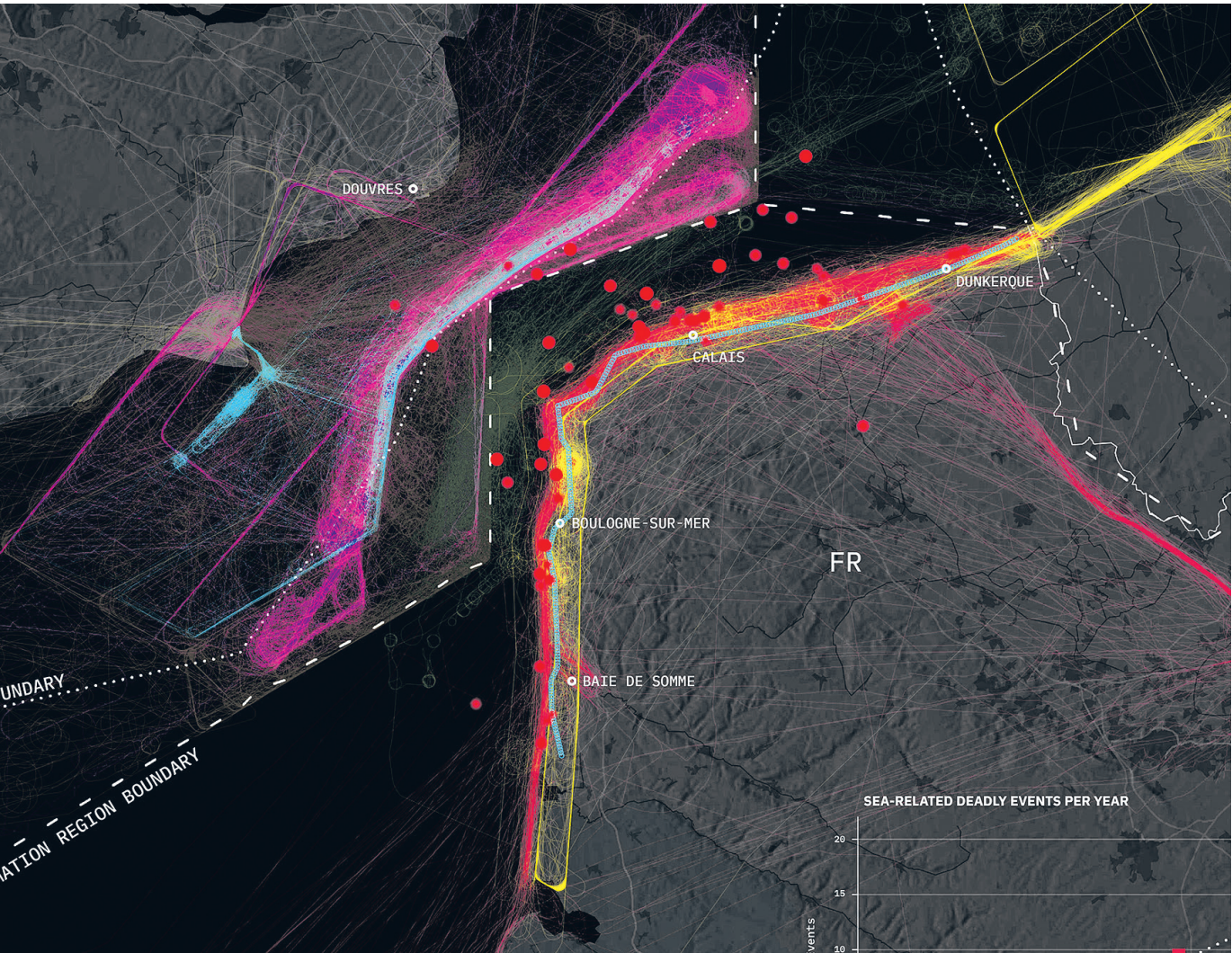
In der Folge weigerte sich Griechenland, der Safi Lion einen Hafen zuzuweisen, obwohl sogar die ägyptischen Behörden betonte, dass Kreta der nächste sichere Hafen sei. Die griechische Küstenwache versuchte, die Besatzung der Safi Lion zu zwingen, die Personen nach Ägypten zu bringen. Aber der Kapitän und seine Crew blieben standhaft: Sie versorgten die Menschen mit Essen – und fuhren schlussendlich nach Griechenland, wo die Passagier:innen nach einer langen, ermüdenden und lebensbedrohlichen Reise in einem sicheren Hafen aussteigen konnten.

Der Kapitän und seine Crew folgten dann ihrem Weg weiter nach Spanien, ihrem Zielhafen. Zu den Verhandlungen über den sicheren Hafen und den politischen Spielchen der Behörden mit Menschenleben sagte der Kapitän gegenüber Alarm Phone: „Aufgrund solcher Situationen sind viele Migrant:innen leider dem Tod auf See ausgeliefert. Was mich betrifft, so habe ich keinen Moment gezögert. Ich habe mich für die Rettung entschieden, weil es das Richtige



Crew und Passagiere bei der Rettung. Foto: Kapitän Safi Lion

war.“ Als wir ihn nach dem Anlass noch einmal kontaktierten, bekräftigte er seine Entscheidung. Und fügte an: „Leben heißt, Hoffnung zu haben“. Es war ein kleiner, kaum sichtbarer, aber wichtiger Moment der Solidarität – ein Akt der Menschlichkeit, in einem System, das Feindseligkeit predigt. Ein Moment, der Hoffnung macht.



Visualisierung von Todesfällen und Überwachungsinfrastruktur im Ärmelkanal. Credit: Border Forensics

Die Massenkriminalisierung von Migration ins Rampenlicht rücken

Viele Menschen, denen die Überfahrt von Ostlibyen über das östliche Mittelmeer nach Kreta gelingt, landen von den libyschen Folterlagern direkt in griechischer Haft. In Griechenland sitzen Tausende Migrant:innen wegen „illegalem Grenzübertritt“ oder ähnlichen Vergehen im Gefängnis. Es ist eine wenig sichtbare Seite der Gewalt, die das Migrationsregime produziert. In Kurzprozessen werden Menschen zu bis zu 300 Jahren Haft verurteilt. Wir erleben zudem die Kriminalisierung von Kapitän:innen, LKW- oder Busfahrer:innen, aber auch Familienangehörigen, die dazu beitragen, Grenzen zu überqueren.

Gemeinsam mit Inhaftierten, Verwandten und Partnerorganisationen vor Ort wehren wir uns gegen dieses Unrecht: Durch das Organisieren von Anwält:innen, mit dem Verbreiten von Informationen und mit öffentlichen Mobilisierungen. Für uns ist klar: Das Verbrechen liegt in den gewaltvollen Grenzen. Verbrecher:innen sind die, die dafür Verantwortung tragen. Und nicht jene, die sie zu überwinden versuchen.

Wir sind täglich Zeug:innen der Inhaftierungen von Menschen in

unterschiedlichen Regionen. Entlang der Schengener Außengrenzen werden überall flüchtende Menschen systematisch kriminalisiert. Meistens weil sie das Boot steuern, aber auch wenn sie während der Überfahrt Hilfe leisten. Oder es geht gegen Verwandte, die Geld für die Überfahrt auftreiben. So geschieht es in Italien, Malta, auf den kanarischen Inseln, in Marokko oder im Senegal. Unterschiedliche Kampagnen setzen sich für die Freilassung inhaftierter Personen ein: beispielsweise für Elhiblu 3 in Malta, für Pylos 9 oder Homayoun in Griechenland oder für Ibrahima Bah in Großbritannien.

Als Alarm Phone stehen wir solidarisch an der Seite der Kriminalisierten. Wir engagieren uns mit denjenigen, die vor Ort unter oft widrigen Umständen Betroffene unterstützen. Gemeinsam arbeiten wir darauf hin, das unsichtbar gehaltene Phänomen der Massenkriminalisierung von Migration ins Rampenlicht zu rücken - und wir arbeiten weiter an Strategien, dagegen vorzugehen. Bis alle frei sind - denn kein mensch ist illegal.



Aktion von Refugees in Libya und Unterstützer:innen in Den Haag, Mai 2026.
Foto: Clara Marnette

Von den Folterlagern in Tripolis zum Strafgerichtshof in Den Haag

Nach fünf Jahren Kampf tragen „Refugees in Libya“ maßgeblich zu einem juristischen Meilenstein bei

„**STAND WITH SURVIVORS FOR JUSTICE**“, das wird in den kommenden Monaten der zentrale Slogan sein, wenn die Selbstorganisation Refugees in Libya zur Unterstützung ihrer neuen „Mitiga-Kampagne“ aufruft. Mitiga ist der Name eines Gefängnisses in Tripolis und voraussichtlich ab dem 4. Mai 2027 wird El Hishri, ein libyscher Milizenchef und Folterer in Mitiga, vor dem Internationalen Strafgerichtshof stehen. Der mit Haftbefehl Gesuchte war 2025 in Deutschland festgenommen und nach Den Haag ausgeliefert worden. Im Mai 2026 fand dort ein dreitägiges Vorverfahren statt, im Juli 2026 wurden alle 17 Anklagepunkte

wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit bestätigt.

Anfang Oktober 2026 waren es genau fünf Jahre her, dass der außergewöhnliche Kampfzyklus der Geflüchteten und Migrant:innen in Tripolis begann. Nach brutalen Massenrazzien und Räumungen libyscher „Sicherheitskräfte“ und Milizen am 1. Oktober 2021 in Gargaresh, einem migrantisch geprägten Viertel in Tripolis, sammelten sich die Entkommenen und Vertriebenen vor dem lokalen UN-HCR-Gebäude. Bei der Institution, die international mit dem Schutz von Geflüchteten und Staatenlosen beauftragt ist, hofften sie auf Unterstützung gegen

die rassistische Gewalt und die willkürlichen Inhaftierungen. Doch die Schutzsuchenden stießen auf Mauern der Ignoranz und mussten schnell lernen, dass es längerfristiger Proteste bedurfte, wenn sie etwas erreichen wollten. Vertreter:innen verschiedener Communities schafften es unter prekärsten Bedingungen, ein Komitee zu bilden und als Dauerdemonstration einen Sitzstreik mit bis zu 5000 Betroffenen zu organisieren.

Der Streik hielt 100 Tage an, bevor Behörden und Milizen die Straßen räumten und die Menschen festnahmen oder vertrieben. Doch Refugees in Libya wuchs in dieser Konfrontation zu einem neuen Akteur heran, der mit der Auflösung des Massenprotestes nicht wieder verschwand. 2022 gelangten erste Aktivist:innen von Libyen nach Europa, bald organisierten sie erste Demonstrationen in Genf und Brüssel vor den zentralen Büros des UN-HCR. 2025 folgten Protestaktionen in Rom gegen das „Memorandum of Understanding“, das Abkommen zwischen der italienischen und libyschen Regierung. Refugees in Libya kritisiert das Memorandum als „tödlichen Deal“, denn es bildet seit Jahren die Grundlage für die Kollaboration mit der EU, z.B. für die Lieferung von Schnellbooten an die Milizen. In Zusammenarbeit mit Frontex, der EU-Grenzschutzagentur, finden bis heute permanente Abfangaktionen (Pushbacks) statt, die zu Toten und zu massenhaften Rückschiebungen in die Folterlager führen.

Mit dem Prozess in Den Haag, der sicherlich über ein Jahr andauern wird, besteht nicht nur die Möglichkeit, exemplarisch einen Folterer zur Rechenschaft zu ziehen. Es eröffnet auch einen öffentlichen und medialen Raum, das System der Folterlager in Libyen und die anhaltende, zentrale Verantwortung der EU für diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu thematisieren. Als Alarm Phone unterstützen wir Refugees in Libya seit dem Beginn ihrer Kämpfe. Wir werden auch in Den Haag an ihrer Seite stehen.

Weitere Informationen:
refugeesinlibya.org



Wir bitten um Spenden!

Alarm Phone ist auf Spenden angewiesen, damit wir unsere Solidaritätsarbeit fortsetzen können! Seit 12 Jahren betreiben wir unsere 24/7-Notrufnummer für Flüchtende in Seenot. Alarm Phone arbeitet rein ehrenamtlich, es gibt keine bezahlten Stellen. Spenden benötigen wir für Telefonkosten, zum Betreiben des selbstorganisierten Call-Centers sowie für Netzwerktreffen und Materialien zur Sensibilisierung und Dokumentation. Wir danken allen Unterstützer:innen für ihre wertvollen Beiträge – sie machen unsere Arbeit möglich!

Spendenmöglichkeiten in Deutschland:

Forschungsgesellschaft Flucht und Migration e.V., Berlin
IBAN: DE68 1005 0000 0610 0242 64
BIC: BELADEBEXXX
Stichwort: Alarm Phone

Für Spendenbescheinigungen bitte folgende Adresse anschreiben:
wtm-alarm-phone@antira.info

Spendenplattform für Alarm Phone bei betterplace:

betterplace.org/de/projects/127506-alarm-phone-seenotrettung-benoetigt-spenden-fuer-steigende-telefonkosten

Impressum

Alarm Phone
c/o Forschungsgesellschaft Flucht und Migration
Im Mehrlinghof, Gneisenastraße 2a,
10961 Berlin
V.i.S.d.P.: Hagen Kopp

Kontakte:
Bei Kenntnis von Seenotfällen bitte direkt die Alarm-Telefonnummer anrufen:
+49 30 220119540
Für mediale Anfragen:
media@alarmphone.org
Für allgemeine Anfragen:
wtm-alarm-phone@antira.info

Informationen und Neuigkeiten:
alarmphone.org
watchthemed.net
aeg.bordercrimes.net
facebook.com/watchthemed.alarmphone
x.com/alarm_phone

„Unsere Körper sind nicht eure Grenzen“

Transnationale Vernetzungen gegen das globale Grenzregime

Von den bis zu 100 Teilnehmer:innen der viertägigen Konferenz kam die Mehrheit aus verschiedenen Regionen Afrikas: aus dem Maghreb und aus westafrikanischen Staaten, aus Nigeria, Uganda und sogar aus Südafrika. Dazu Selbstorganisationen aus Europa, die ebenfalls afrikanische Migrationsgeschichten in sich tragen.

Das transnationale Treffen fand Anfang August 2026 im Rahmen des 18. Weltsozialforums statt. Austragungsort war Cotonou, die Hauptstadt Benins. In Panels und Arbeitsgruppen wurden Strategien gegen die Externalisierung der Grenzen sowie die zunehmenden Abschiebungen nach Afrika diskutiert. Aber auch das Recht auf Freizügigkeit innerhalb Afrikas sowie die Kriminalisierung der Migration und die rassistische Hetze in vielen Ländern auf beiden Kontinenten waren Schwerpunkte der gemeinsamen Debatten. Angehörige von Ver-

schwundenen an den Grenzen und von Opfern rassistischer Polizeigewalt haben sich ausgetauscht und zu einem weiteren CommemorAction-Treffen in Dakar verabredet.

Zudem wurde im Anschluss ein gemeinsames Manifest veröffentlicht, das von nahezu 60 Netzwerken und Organisationen unterzeichnet wurde. Darin heißt es: „...Bewegungsfreiheit ist nicht nur ein Grundrecht, sie schafft auch Verbindungen zwischen Ländern und Gesellschaften und sie sorgt dafür, dass die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Vorteile der Migration voll zum Tragen kommen. Aus feministischer Sicht garantiert sie Frauen und geschlechtlichen Minderheiten die Möglichkeit, sich auf der Suche nach Sicherheit und Freiheit frei zu bewegen. Aus panafrikanistischer Sicht sichert sie die afrikanische Einheit und stärkt unsere Gesellschaften sowie die Selbstbestimmung des Konti-

nents. Aus dekolonialer Perspektive würde die Freizügigkeit der globalen Apartheid ein Ende setzen, die die aus der Kolonialisierung übernommenen Hierarchien aufrechterhält. Trotz der Hindernisse, die uns in den Weg gestellt werden, praktizieren wir jeden Tag unser Recht auf Bewegungsfreiheit, indem wir tödliche Grenzen überwinden und unterminieren. Wir schaffen Infrastrukturen der Solidarität, um „People on the Move“ zu unterstützen. Wir bauen transnationale Netzwerke auf, um voneinander zu lernen, gemeinsam gegen ein rassistisches Migrationsregime zu kämpfen und eine Welt zu schaffen, in der Bewegungsfreiheit Realität ist...“

Das gesamte Manifest („Our Bodies are not your Borders“) sowie weitere Informationen zur transnationalen Organisation finden sich hier:
trans-border.net

Fähren statt Frontex

Warum wir uns als Alarm Phone für das Recht auf Bewegungsfreiheit einsetzen

LESVOS UND LAMPEDUSA, KRETA UND DIE KANAREN: die Ankunftsinseln an den Außengrenzen der EU tauchen in den Medien zumeist dann auf, wenn Behörden und Medien meinen, es wären wieder mal zu viele Boote angelandet. Oder, wenn es zu „Unglücken“ kommt, und einmal mehr viele Menschen ertrunken sind oder vermisst werden.

Was seltener zur Sprache kommt: Es sind nicht in erster Linie schlechtes Wetter, hohe Wellen oder böse Schlepper, die das Meer zu einem schrecklichen Massengrab machen. Vielmehr wurden rund um die EU rechtsfreie, brutale und tödliche Grenzzonen eingerichtet. Grenzpolizeien und Frontex überwachen mit Flugzeugen und Drohnen diese Meeresregionen. Sie geben die Positionen der fliehenden Boote an Milizen oder Behörden autoritärer Regime weiter. Sterben-Lassen, illegale Rückschiebungen in Armut und Verfolgung oder gar in Folterlager: Als Alarm Phone erleben wir tagtäglich, wie die EU Menschenrechte verletzt und die Politik der Grenz-Vorverlagerung bewusst antreibt und finanziert.

Was heute nahezu gar nicht mehr thematisiert wird: Wege und Mittel, das Leiden und Sterben an den Grenzen ein für alle Mal zu beenden. Etwa, indem die Ausgrenzung durch ein rassistisches Visa-System ab-

geschafft und es allen Menschen ermöglicht wird, frei zu reisen, um Schutz zu suchen oder eine Zukunft für sich und ihre Familien zu finden.

Unser Slogan „Fähren statt Frontex“ – also die Möglichkeit, auf sicheren Wegen zu reisen, anstatt auf lebensgefährliche Routen abgedrängt zu werden – steht für die Forderung nach Bewegungsfreiheit. Wir setzen uns für diese Freiheit ein, weil Grenzen zentral sind in der Aufrechterhaltung globaler Ungerechtigkeit und ungleich verteilter Lebenschancen. Wir sehen, wie „People on the Move“ kontinuierlich nach Bewegungsfreiheit streben, etwa, indem sie Boote besteigen und gefährliche Grenzen überqueren. Bewegungsfreiheit ist keine ferne Utopie. Sie wird von den Menschen selbst erkämpft. Mit unserer Hotline unterstützen wir diejenigen, die sich das Recht nehmen, zu gehen.

In Momenten kollektiver Grenzdurchbrüche sehen wir eine Vision für eine generelle Bewegungsfreiheit. Erinnern wir uns an den Sommer der Migration. 2015 konnten „People on the Move“ für mehrere Monate Fluchtkorridore durchsetzen, die von Griechenland über die Balkanroute bis nach Deutschland oder Skandinavien führten. Frontex und Grenzpolizeien mussten kapitulieren. In diesen Monaten



Foto: Veronika Dirnke

gab es keine Schlepper mehr. Rund zwei Millionen Menschen brachten sich in verschiedenen europäischen Städten in Sicherheit und haben über das letzte Jahrzehnt ihre gesellschaftliche Teilhabe erkämpft.

Oder denken wir an den Februar 2022 zurück: Nach dem russischen Überfall auf die Ukraine flohen binnen eines Jahres bis zu acht Millionen

Menschen in andere europäische Länder. Drittstaatsangehörige blieben von der EU-Richtlinie für „vorübergehenden Schutz“ ausgeschlossen, doch die große Mehrheit konnte frei und ohne Kontrollen reisen, niemand ist bei der Grenzüberquerung ums Leben gekommen. Bewegungsfreiheit für alle würde bedeuten, das Sterben an den Grenzen zu beenden.